

noch auf die Natur und den Zustand dieſer Geiſter im Jenſeits ging man jedoch näher ein. Man betete zu ihnen, man brachte ihnen Opfer dar; aber Wünſche und Gebete blieben auf das Diesſeits gerichtet. Die kleineren Opfer wurden mit einem Familienſchmauſe, die großen mit herrlichen Staatsparadefeſten verbunden. Eigene Prieſter gab es nicht. Für die Familie opferte der Hausvater, für Land und Reich bei einigen ſeltenen Gelegenheiten der Kaiſer als Sohn und Stellvertreter des Himmels hern. In ſchweren Bedrängniſſen tauchte wohl der Gedanke an Buße und Sühne auf; aber man glaubte die erzürnten Geiſter am beſten mit Speiße- und Tranfopfern begütigen zu können, wobei der Opfernde ſelbſt mit ſeinen Freunden den Löwenanteil erhielt.

2. Eine ſolche Religion ohne Theologie wie ohne Mythologie, ohne Prieſter und ohne Offenbarung, an ſich ſach und nüchtern, mußte ſich im Laufe der Zeit natürlich noch mehr verſlachen. Der Geiſterglaube artete in Aberglauben aus, der kümmerliche Gottesdienſt in völlig irdiſches, materialſtiſches Sinnen und Treiben. Nach der chineſiſchen, von den Kaiſern in ihrer Regierung befolgten und den Untertanen eingefchärften Sittenlehre war der Kaiſer der Vater ſeines Volkes, der ebenſo unumſchränkt über ſeine Untertanen wie der Vater über ſeine Familie herrſcht. Aber die Gewalt iſt ihm nur zum Guten verliehen, ſie iſt ein Geſchenk des Himmels, für deſſen Gebrauch er dem höchſten Herrn aller Dinge verantwortlich iſt. Tut er das Gute, ſo gedeiht ſein Reich, unterdrückt er aber ſeine Untertanen und verleitet er ſie zum Böſen, ſo entzieht ihm der Himmel ſeine Gewalt. Nur er allein kann dem Himmel ſelbſt opfern, den untergeordneten Geiſtern dagegen jeder Chineſe.

Unter den Pflichten gegen die Mitmenſchen ſteht die Pflicht der Kinder gegen die Eltern obenan. Dieſe Pflicht bildet die Grundlage und das Muſterbild aller übrigen ſittlichen und bürgerlichen Pflichten. Wenn auch die Stellung des Weibes nach den alten Geſezbüchern der Chineſen eine ſehr untergeordnete iſt, ſo bleibt ſie doch immer noch würdiger als bei den meiſten andern orientaliſchen Völkern. Namentlich wird dem Manne Liebe, Achtung und Vertrauen gegen ſeine Frau anbefohlen. Die Pflichten gegen ſich ſelbſt laſſen ſich in das Wort Selbſtbeobachtung und Selbſtbeherrſchung zuſammenfaſſen. Das Kind ſoll frühzeitig die Tugend kennen lernen und durch Übung zu erwerben ſuchen. Da das Herz das Prinzip der guten und böſen Neigungen iſt, ſo muß dieſes vor allem geordnet werden. Eine große Lücke weiſt die Moral der Chineſen darin auf, daß über das Loſ der Gottloſen im Jenſeits Stillſchweigen herrſcht. Während die Belohnung der Guten in dieſem und im jenseitigen Leben außer Frage ſteht, bleibt es ſehr zweifelhaft, welches Schickſal die Böſen im Jenſeits erwartet. Die ihnen angedrohten Strafen beziehen ſich alle auf dieſes irdiſche Leben.

3. Geiſter- und Ahnendienſt genügen den Bedürfniffen des Herzens nicht; ſo kam es, daß neben der Staatsreligion andere Kultusformen mit Erfolg ſich entwickeln konnten. Der älteſte dieſer Kulte iſt die Religion der Taoſſe. Laot-ſe, d. i. ehrwürdiger Lehrer, war ein älterer Zeitgenoſſe des Khung-ſu-tſe. Als ſein Geburtsjahr wird 600 v. Chr. angegeben. Er ſchrieb in einem Werken, dem Tao-Te-King, „Tao-tugendbuch“, die Ergebnisse ſeines Nachdenkens nieder. Darin unterſcheidet er den ſichtbaren Tao, die äußere Weltordnung, und den unſichtbaren, von dem Lao-tſe ſchreibt: „Es gab ein Weſen, unbegreiflich vollkommen, ebedenn Himmel und Erde entſtanden. Ich kenne nicht ſeinen Namen; bezeichne ich es, nenne ich es Tao.“ Iſt Tao eine Perſon oder eine Sache? Viktor v. Strauß meint, daß dieſes Wort im nächſten Sinne nichts anderes bedeuete als Gott. Andere ſowohl chineſiſche als europäiſche Gelehrte geben davon weſentlich verſchiedene Erklärungen. Die ähner Form des Taoismus entſtand erſt in nachchriſtlicher Zeit unter dem Einfluß des Buddhismus. Die Taoſſe ſehen als Hauptgegenſtand ihrer Verehrung die Urvernunft an, welcher die Welt ihr